

I

Das westliche Nachdenken über die Liebe kreist um die Bejahung. Lieben heißt, die Existenz des Anderen zu bejahen. Ein Ja steht im Zentrum von Stendhals berühmter Liebestheorie der Kristallisation, die er in *Über die Liebe* (1822) entwickelt hat, und es wird anderthalb Jahrhunderte später auch Roland Barthes' *Fragmente einer Sprache der Liebe* (1977) prägen. Beide Essays haben vieles gemein, vor allem, dass sie von den Idiosynkrasien der Liebe in der Form des Fragments erzählen. Barthes' Text macht die Affirmation der Rede, die er selbst darstellt, zum Gegenstand:

Wenn ein Diskurs [der Diskurs der Liebe; A.-L. D.], durch seine eigene Kraft, derart in die Abdrift des Unzeitgemäßen gerät und über jede Herdengeselligkeit hinausgetrieben wird, bleibt ihm nichts anderes mehr, als der wenn auch winzige Raum einer Bejahung zu sein. Diese Bejahung ist im Grunde das Thema des vorliegenden Buches.²

Die Geste der Bejahung, die das sprunghafte erotische Sprechen zusammenhält, findet sich in den Einzelfragmenten thematisch ausgefaltet. Unter der Kapitelüberschrift »Der Unheilbare« heißt es: »BEJAHUNG. Entgegen und trotz allem bejaht das Subjekt die Liebe.«³ Die vier Fragmente, die unter diesem Satz zu lesen sind und von Pelléas, Schelling, Werther, Nietzsche und einem durch die Initialen J.-L. B. bezeichneten Gesprächspartner Barthes' stammen, handeln auf unterschiedliche Weise von der Bejahung der Liebe. Die Liebe zu bejahen bedeutet, ihren Wert gegen eine von außen drohende Entwertung zu verteidigen. Im Angesicht der Prosa der Welt künden die Textstücke von der Poesie der Liebe. Das vierte Fragment entwickelt den Zusammenhang von Liebe und Bejahung wie folgt, wobei sich ein deutliches Echo auf Stendhal vernehmen lässt:

»Es gibt zwei Arten von Bejahung der Liebe. Am Anfang, wenn der Liebende dem Anderen begegnet, steht zunächst die unverzügliche Bejahung (psychologisch: Betörung, Begeisterung, Überschwänglichkeit, verrückte Projektion einer beglückten Zukunft: ich werde vom Verlangen, vom Zwang verzehrt, glücklich zu ein): ich sage zu allem ja (und mache mich damit blind). Es folgt ein langer Tunnel: mein erstes ja wird von Zweifeln untergraben, die Liebe als Wert ist unaufhörlich von Entwertung bedroht: das ist der Zeitpunkt der traurigen Leidenschaft, der Entstehung von Ressentiment und Opfer. Aus diesem Tunnel kann ich jedoch wieder auftauchen; ich kann ihn »überwinden«, ohne ihn zu beseitigen; was ich ein erstes Mal bejaht habe, kann ich von neuem bejahen, ohne es zu wiederholen, denn was ich dann bejahe, ist die Bejahung, nicht ihre Zufälligkeit: ich bejahe die erste Begegnung in ihrer Differenz, ich will ihre Wiederkehr, nicht ihre Wiederholung. Ich sage zum (alten oder neuen) Anderen: *Beginnen wir von neuem.*⁴

Das erste Ja führt, durch Zweifel unterbrochen, von der Möglichkeit eines Neins zur Liebe, das sich in Form von Traurigkeit, Ressentiment oder Opfer zeigt, zu einer erneuten Affirmation,

zu einer Bejahung der anfänglichen Bejahung, die die Kontingenz des ersten Ja austreicht und die Differenz, die die Liebesbegegnung in das Kontinuum des Lebens eingeführt hat, nachträglich umso klarer konturiert. Die Affirmation, die sich auf sich selbst bezieht, zielt nicht auf die Wiederholung der ersten Liebeserfahrung, weil diese Wiederholung das Liebeserlebnis immer schon verändert haben wird und die Erinnerung an die Unterbrechung stets mittransportiert. Das ist das unlustvolle, depressive Moment der Wiederholung. Die Affirmation zielt vielmehr auf eine phantasmatische Rückkehr zur ursprünglichen Liebeserfahrung, die sich fortschreibt, weiterläuft, wieder beginnt, ohne jemals unterbrochen worden zu sein: »Ich bejahe die Bejahung, ich beginne erneut, ohne zu wiederholen«, wie das liebende Subjekt unter dem Titel »Wie war der Himmel blau« nochmals bekräftigt.⁵ Die Liebesbegegnung ereignet sich bei Barthes demnach in drei Schritten: »Bejahung« – »Zweifel« – »Bejahung der Bejahung«, wobei sich dieser Dreischritt in der Erinnerung des Subjekts zu einem einzigen Moment, dem »blendenden Tunnel der Liebe«⁶, zusammenzieht: Das Ja überstrahlt in der Erinnerung das kurzzeitige Nein.

In Stendhals Liebestheorie verbirgt sich hinter der Metapher der Kristallisation ebenfalls eine Figur der Bejahung, die das begehrte Objekt über die Maßgaben der Realität hinaus bejaht und so erst als begehrenswertes hervorbringt. Darauf folgt wie bei Barthes ein Zweifel, der den Vorgang der Kristallisation vorübergehend aussetzt, ihn in eine zweifache Zeitlichkeit aufspaltet, eine erste und zweite Kristallisation:

Wiederholen wir die sieben Stufen der Liebe; sie heißen:

1. Bewunderung
2. Welche Lust usw.
3. Hoffnung.
4. Die Liebe erwacht.
5. Erste Kristallisation.
6. Zweifel tauchen auf.
7. Zweite Kristallisation.⁷